

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 88 (2013)
Heft: 11

Artikel: Streng selektioniert, hart geschult, gut gerüstet
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-717417>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Streng selektioniert, hart geschult, gut gerüstet

«Was ist speziell an unseren Sondertruppen?», fragt Oberst i Gst Laurent Michaud, der Kommandant der Schweizer Spezialkräfte, beim Besuch der Gesellschaft für militärhistorische Studienreisen (GMS) auf dem Flugplatz Magadino. Und er antwortet: «Wir prüfen unsere Anwärter streng, trainieren sie hart und rüsten sie gut aus. Kurz: Wir investieren viel in Charakter und Fertigkeiten.»

Am 10./11. Juli 2013 besucht die GMS erstmals das Kommando Spezialkräfte (SKS) im Tessin. Als sachkundiger Reiseleiter amtierte Major Kaj-Gunnar Sievert, ehemaliger Kommandant der Fallschirmaufklärerkompanie 17 und Verfasser mehrerer Sachbücher über Commando-Aktionen.

Der Stolz der Nation

Beginnen wir mit Sieverts geschichtlicher Einführung. Seit Armeen bestehen, gibt es Elitetruppen. Schon immer vertrauten Herrscher und Heerführer auf besondere Einheiten.

Sievert: «Das römische Reich hatte seine Prätorianergarden, König Arthur pflegte die Tafelrunde, die französischen Könige setzten auf die Schweizergarde und Napoleon auf die *Garde Impériale*.»

Immer waren Elitetruppen der Stolz einer Armee und oft auch das Spiegelbild der Nation: «Ausbildung, Ausrüstung, Herkunft, Kampfkraft, Opferbereitschaft und Kampfgeist zeichnen sie aus.»

So wie sich die Kriege veränderten, so passten sich die Sondertruppen den Aufträgen an. Vor dem 2. Mai 2011 waren die *US Navy Seals* nur den Kennern bekannt. Seit ihrer Operation «NEPTUNE'S SPEAR» gegen Osama Bin Laden gelten sie als Inbegriff der militärischen Spezialeinheit.

Leistungen bündeln

Auf dem Flugplatz Magadino gibt Oberst i Gst Michaud den GMS-Reisenden eine formidable Einführung ins Thema.

Im April 2010 entschied Bundesrat Maurer, das KSK zu schaffen – um Leistungen zu bündeln, Synergien zu nutzen, Doppelspurigkeiten abzubauen und Schnittstellen zu reduzieren

Grosse Bedeutung kommt dabei den Milizverbänden zu – mit den professionellen Elementen als Mittel der ersten Stunde.



In höchstem Tempo: Nach der Landung eilt der Fallschirmaufklärer zum Waldrand.

Das KSK ist dem Führungsstab Armee unterstellt. Es umfasst die Formationen:

- Stab Kommando Spezialkräfte (Stab KSK).
- Stabskompanie Kommando Spezialkräfte (Stabskp KSK).
- Armee-Aufklärungsdetachment 10 (AAD 10).
- Militärpolizei Spezialdetachment (MP Spez Det).
- Grenadierbataillone 20, 30 und 40 (letzteres ein Reservebataillon).

- Fallschirmaufklärerkompanie 17 (Fsch Aufkl Kp 17).
- Ausbildungszentrum Spezialkräfte (AZ SK).

Romands an der Spitze

Ein Wort zu unseren beiden Gastgebern, den Kommandanten Michaud und Molles.

Der Vaudois Laurent Michaud ist studierter Önologe und seit langem Berufsoffizier. Er gehörte dem Kernteam Armee

XXI unter der Leitung von Divisionär Urban Siegenthaler an und arbeitete als Zugeteilter Stabsoffizier des Inspektors und Kommandanten Heer. Siegenthaler gehört zur Gästegruppe und urteilt: «Mit ihm ist der richtige Mann an der Spitze des KSK.»

Alexandres Molles, auch er ein Roman, kommandiert das Ausbildungszentrum Spezialkräfte. Militärisch begann er als Fallschirmaufklärer. Im Kommando der legendären 17er war er der Nachfolger von Kaj-Gunnar Sievert. Molles war der 7. Kommandant, Sievert der 6.

Einsatz in kleinen Teams

Molles ist es denn auch, der uns in der Magadino-Ebene in den Fallschirm-Nachmittag einführt. Der Einsatz der Fallschirmaufklärer ist klar geregelt. Ihr Auftrag ist die verdeckte Aufklärung in Interessengebieten der Schweiz:

«Zu diesem Zweck operieren die Fallschirmaufklärer-Patrouillen in kleinen Teams unter der Führung eines Offiziers. Ihr Einsatzgebiet erreichen sie mittels Fallschirm-Infiltration. Die 17er erfüllen ihren Auftrag in jeder Umgebung autonom. Jeder Einsatz wird unter strenger Geheimhaltung vorbereitet.»

Die Fallschirmaufklärerkompanie besteht aus einem Kommandozug und einer Anzahl Fallschirmaufklärer-Patrouillen.

Strenge Selektion

Der Weg zum Fallschirmaufklärer beginnt vor der RS. Wer zur Fallschirmtruppe will, meldet sich im Alter von 17 bis 19 Jahren auf www.sphair.ch. SPHAIR ist eine Organisation der Luftwaffe, welche die vormilitärische Ausbildung und Auswahl der künftigen Fallschirmaufklärer regelt.

Wer in einen SPHAIR-Kurs eintreten will, muss Hürden überwunden haben:

- Abgeschlossene *Berufslehre* oder *Mittelschule* – oder, falls noch in Ausbildung, gute Aussichten auf erfolgreichen Abschluss.
- Einwandfreier physischer und psychischer *Gesundheitszustand*.
- *Gute Augen*: Brillenträger sind nicht zugelassen.
- *Guter Leumund*: Ein Auszug aus dem Zentralstrafregister wird verlangt. Jugendsünden werden nicht geduldet.
- *Einverständnis* der Eltern oder Ehefrau.
- Sehr gute körperliche *Fitness* und Leistungsfähigkeit, gute Beweglichkeit und Geschicklichkeit.
- *Teamfähigkeit*, Offenheit, Ehrlichkeit; bereit, mehr als andere zu leisten.

Erfüllt der Anwärter die Bedingungen, wird er zu einer eintägigen Prüfung ins Fliegerärztliche Institut (FAI) aufgebeten. Das FAI klärt die Motivation und die Grundfähigkeiten ab.

Es folgt die vormilitärische Grundausbildung im Fallschirmspringen. Die Kurse von SPHAIR dauern je zwei Wochen. Der Anwärter beteiligt sich mit 500 Franken pro Kurs an den Kosten.

Harte Ausbildung

Noch einmal schliesst sich eine medizinische Untersuchung im FAI an. Erst nachher rückt der Anwärter in den militärischen Lehrgang ein.

Die erste Selektionsphase umfasst die Allgemeine Grundausbildung (AGA) und dauert fünf Wochen. Die erste Phase mündet in den ersten Selektionsrapport.

Die zweite Selektionsphase gilt dem Sprungdienst. Vermittelt wird in der Funktionsbezogenen Grundausbildung (FGA) das Basis-Wissen und -Können im militärischen Fallschirmspringen.

Phase 2 dauert vier Wochen und führt zum Selektionsrapport 2. Wer die ersten neun Wochen besteht, der hat gute Chancen, am Ende der Ausbildung zum Fallschirmaufklärer brevetiert zu werden.

Umfassendes Programm

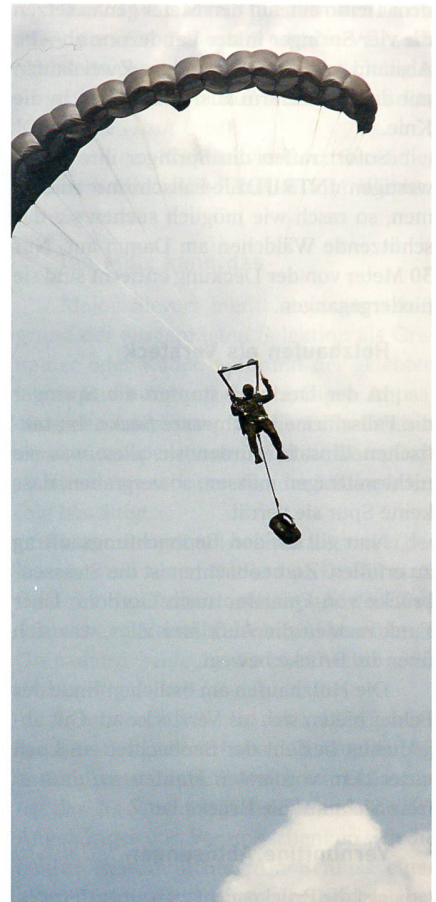
Jeder 17er ist befähigt, Sauerstoffabsprünge, Freifall-, Gleit- oder Tiefeinsätze bei Tag und bei Nacht mit Gepäck ins Gelände durchzuführen. Die Ausbildungsinhalte lauten:

- Sprungdienst INTRUDER, SF-10 und Sauerstoff.
- Schiessausbildung mit verschiedenen Waffen.
- Funkausbildung.
- *Survival*: Überleben.
- Spezialisierung in Funk, Sanitätsdienst, Waffen und Gebirgsdienst.
- Stufengerechte Kaderausbildung für Offiziere und Unteroffiziere: Bei den 17ern werden nur Kader ausgebildet.
- Kombinierte Einsatzübungen in der Verbandsausbildung.

Piano di Magadino

Nun führt uns Oberstlt i Gst Molles hinaus in den Piano di Magadino. Angesagt ist der Absprung einer Viererpatrouille auf ein langgestrecktes Feld am Ticino.

Die Wiese wird südlich begrenzt von Bäumen entlang des Flusses, nördlich von einem schmalen Wäldchen mit Damm. Östlich, gegen Bellinzona zu, laufen das Wäldchen und die Bäume bei auffallend dichten



Vom Himmel hoch, da komm ich her...

Holzhaufen zusammen. Westlich begrenzt wird das Feld von einer Autobrücke an der Kantonsstrasse, die Quartino mit Gordola verbindet.

Die Holzhaufen und die Brücke werden im Verlauf der Infiltration noch eine Rolle spielen.

Alle fünf Sekunden

Doch gemacht, eins ums andere. Oben am strahlend blauen Himmel zieht erhaben ein Pilatus Porter PC-6 seine Bahn. Der Porter ist in der Schweizer Armee *das* Flugzeug für Fallschirmabsprünge.

Alle fünf Sekunden löst sich ein Springer aus dem Porter. Dass die Vier am Nachmittag um 15.30 Uhr springen, ist ebenso ungewöhnlich wie die Sprunghöhe von 1500 Metern über Meer. Der Absprung hat reinen Demonstrationscharakter. Taktisch würde die Patrouille:

- auf einer Höhe von rund 7500 Metern über Meer aussteigen und
- im Schutz der Dunkelheit, in der Dämmerung oder der Nacht operieren.

Lehrbuchmässig führt der Patrouillenchef sein Team zur Landezone. Mit einem Offizier an der Spitze dreht die Patrouille über

dem Ticino ein, auf den Meter genau setzen die vier Springer in der Landezone ab – im Abstand von fünf Sekunden. Zwei laufen mit dem Fallschirm aus, zwei gehen in die Knie.

Sofort raffen die Springer ihre hochwertigen INTRUDER-Fallschirme zusammen, so rasch wie möglich suchen sie das schützende Wäldchen am Damm auf. Nur 30 Meter von der Deckung entfernt sind sie niedergegangen.

Holzhaufen als Versteck

In der Deckung stopfen die Springer die Fallschirme in schwarze Säcke. Im taktischen Einsatz würden sie alles, was sie nicht mittragen müssen, so vergraben, dass keine Spur sie verrät.

Nun gilt es, den Beobachtungsauftrag zu erfüllen. Zu beobachten ist die Strassenbrücke von Quartino nach Gordola: Über Funk melden die Aufklärer alles, was sich über die Brücke bewegt.

Die Holzhaufen am östlichen Ende des Feldes bieten sich als Verstecke an. Gut abgedichtet bezieht der Beobachter ein Loch unter dem vordersten Haufen so, dass er freie Sicht auf die Brücke hat.

Vernünftige Ablösungen

«Ist die Brücke nicht zu weit entfernt?», fragt ein Gast. «Nein», antwortet der zweite Mann der Patrouille, ein Oberleutnant, «sehen Sie selber, wie stark unsere Fernrohre sind. Da holen wir Tag und Nacht alles heran, was da kreucht und fleucht.»

Hinter dem Beobachtungsposten bietet den Aufklärern ein zweiter Holzhaufen Deckung für die Ablösung, in der sie nicht

die Brücke beobachten. Ein derartiger Auftrag kann lange Tage dauern, und gerade die Fallschirmaufklärer wissen, dass es da kein falsches Heldentum gibt: dass nur durchhält, wer sich zwischen Einsatz und Ruhe ordentlich ablöst.

Drei Arten der Infiltration

Kaj-Gunnar Sievert, der erfahrene Fallschirm-Kommandant, erläutert die Infiltrationsarten:

- HAHO heisst *High Altitude High Opening*, zu deutsch: Der Aufklärer springt in grosser Höhe ab und öffnet den Fallschirm hoch.
- HALO heisst *High Altitude Low Opening*: Absprung in grosser Höhe; doch der Fallschirm wird tief geöffnet.
- Der Automatenprung TIEF aus 200 Metern über Grund (Training) oder 100 Metern über Grund (Konfliktfall): Vertikalinfiltration aus geringer Höhe mit automatischer Fallschirmauslösung durch Reissleine.

Enorme Anforderungen

HAHO erfolgt mit dem steuerbaren Flächengleiter INTRUDER. Ohne Sauerstoff lautet die maximale Absetzhöhe 4000 Meter über Meer, mit Sauerstoff höchstens 9000 Meter über Meer.

Im Einzelabsprung gelangt der Aufklärer mittels Flächengleiter aus sehr grosser Höhe und kurzer Freifallzeit am offenen Schirm in die Landezone. Vorteile:

- Infiltration über weite Distanzen in das Einsatzgebiet.
- Keine Exposition des Absetzflugzeuges über dem Einsatzgebiet.

- Die am Schirm zurückgelegte Distanz ist wesentlich sicherer als am Boden. Der HAHO-Einsatz stellt enorme Anforderungen an Mensch und Material. In grossen Höhen herrschen Temperaturen bis zu minus 60 Grad Celsius.

Wegen des langen Gleitwegs mit dem Wind ist die Planung umfangreich. Über 4000 Metern ist Sauerstoff unumgänglich.

Schwierige Besammlung

Auch der HALO-Einsatz erfolgt per INTRUDER. Es geht um Vertikalinfiltration (Gruppenabsprung) mittels Flächengleiter, um aus grosser Höhe nach längerer Freifallzeit in die Landezone zu gelangen.

Vorteil: Schnelleres Erreichen der Landezone und allenfalls des Einsatzgebietes. Nachteil: Überflug über das Einsatzgebiet.

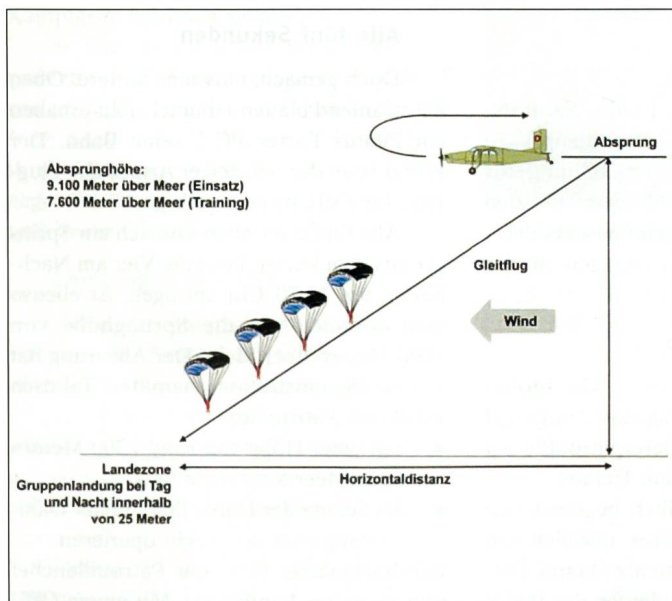
Wegen der grossen Rucksäcke wurde in jüngster Zeit die Einsatzart Freifallreihe entwickelt. Die Absetzhöhe ist wie bei HALO mit Einzelabsprung in grosser Höhe mit Auslösen des Fallschirms auf 1200 Metern über der Landezone.

Die Vorteile lauten wie bei HALO; ein erheblicher Nachteil ist die schwierige Besammlung der Gruppe nach der Landung.

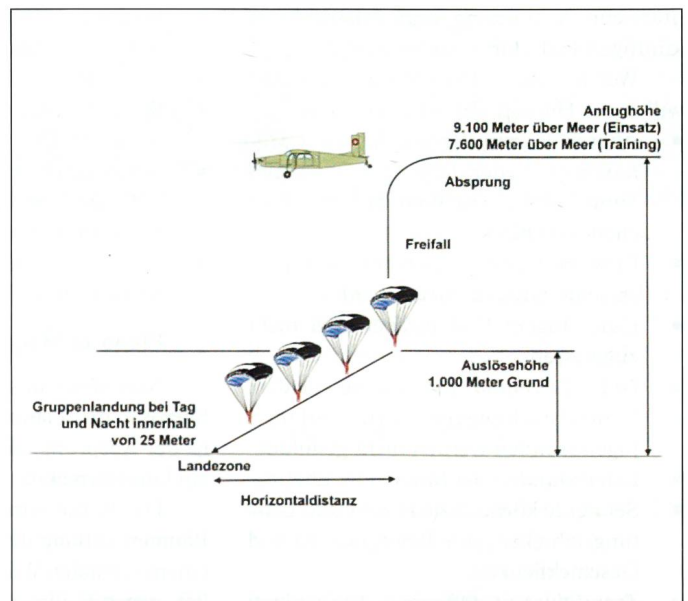
Lob für Isone

Am Grenadier-Tag geht es vom Ceneri aus hoch hinauf nach Isone, 748 Meter über Meer.

Alexandre Molles lobt die Tessiner Gemeinde Isone: «Wir könnten nirgends besser aufgehoben sein. Der Waffenplatz erstreckt sich vom Dorf bis zur italienischen Grenze. Wir haben Schiessplätze, auf denen wir 24 Stunden am Tag scharf schies-



Die Infiltrationsart HAHO: Grosse Höhe, hohe Öffnung.



Das Infiltrationsverfahren HALO: Grosse Höhe, tiefe Öffnung.

sen dürfen. Isona bietet so viele Vorteile, dass ich überzeugt bin: Die Ausbildung der Spezialkräfte ist hier auch in Zukunft am richtigen Ort.»

Mit der Armee reform XXI vollzogen die Grenadiere den Schritt von der Elite-Infanterie hin zum operativen Instrument des Chefs der Armee, das als Teil der Spezialkräfte Sonderoperationen gegen Bedrohungen strategischen Ausmasses im Inland und im grenznahen Raum durchzieht.

Direkte Aktionen

Der Auftrag lautet:

- «Die Einsätze der Grenadiere umfassen Sonderaufklärung sowie direkte Aktionen gegen paramilitärische Kräfte oder Angriffe auf gegnerische Kräfte und Zentren der Kraftentfaltung, in urbanem und schwierigem Gelände bei Tag und bei Nacht.»
- «Bei der Auftragsbefreiung steht die relative Überlegenheit im Zentrum; hier spielen die Einfachheit, die Geheimhaltung, das Training, die Überraschung, die Geschwindigkeit sowie das Zielbewusstsein eine entscheidende Rolle.»

Elf Wochen Selektion

Auch der Weg zum Grenadier ist steinig. Wie jeder junge Schweizer Soldat wird der angehende Grenadier im Rekrutierungszentrum medizinisch, psychologisch und sportlich geprüft.

Die Vorselektion endet jedoch nicht am Rekrutierungstag: Die Freiwilligen für den Grenadierlehrgang durchlaufen zwei zusätzliche Tage mit Eignungsprüfungen in

Isona. Sporttests, ein 4,5-Kilometer-Lastmarsch mit 20 Kilogramm Gepäck in 44 Minuten sowie vertiefte ärztliche und psychologische Untersuchungen sind zu bestehen.

25 Wochen RS

Erst nach Überwinden all dieser Hürden rückt der künftige Grenadier im Sottoceneri zur RS ein, die 25 Wochen dauert. Die Grenadiere behielten das alte Zwei-Start-Modell bei, das ab 1. Januar 2016 in der ganzen Armee wieder gilt.

In Isona rücken nur Freiwillige ein. In den ersten elf RS-Wochen erwartet sie eine harte Probe. Es gilt, körperliche, mentale und technische Prüfungen zu bestehen.

Ungenügende Leistungen führen nach einem Provisorium zum Ausschluss und einer Umteilung. Wer die elf Wochen durchsteht und sich in der elften Woche auch in der Übung «HERKULES» bewährt, der wird zum Grenadier befördert.

Jeder ein Spezialist

Der Grenadierlehrgang bietet auf hohem Niveau Spezialisierungen an:

- Sturmgenadier
- Grenadier-Scharfschütze mit dem 8,6-mm-Scharfschützengewehr und dem 12,7-mm-Präzisionsgewehr.
- Grenadier-Aufklärer
- Grenadier-Minenwerfer
- Grenadier-Truppchef
- Führungsstaffel-Grenadier
- Grenadier-Fahrer
- Grenadier-Maschinengewehrschütze am 12,7-mm-MG 64
- Grenadier-Einheitssanitäter

Die 25 Wochen RS gliedern sich in die AGA, die FGA 1, 2 und 3 und die VBA, die Verbandsschulung mit zwei mehrwöchigen Abschlussübungen auf Stufe verstärkte Kompanie (*Task Unit*).

Nach der RS absolviert der Grenadier in einem Grenadierbataillon fünf Wiederholungskurse.

Die Miliz kann das

Major Sievert merkt stolz an: «Aufgrund der ausgeprägten Selektion als Grenadier oder Kader, aufgrund der gelebten Werte und aufgrund der ständigen Anpassung der Ausrüstung an die Erfordernisse von Sonderoperationen wird die Komplexität dieser Operationen von der Miliz mit Erfolg bewältigt.»

Unser Programm beginnt unten bei der Kaserne mit einer Nahkampf-Demonstration. Im Laufschrift stellt sich der Zug Schmid auf. Vorne stehen zwei baumlange Grenadiere, beide an die zwei Meter gross und kräftig gebaut.

Wortwörtlich Schlag auf Schlag geht es los. Die Grenadiere haben 19 Wochen RS bestanden und bereiten sich am Donnerstag der 20. Woche auf den Besuchstag der Angehörigen vor. Vor uns schenken sich die beiden Riesen nichts. Am Schluss einer jeden Übung liegt einer der beiden «besiegt» am Boden.

Platten schützen

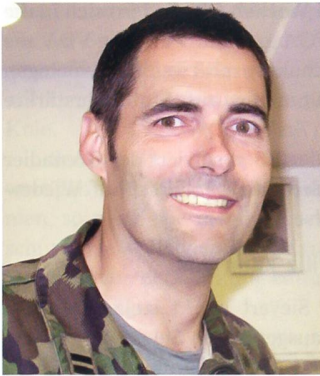
«Führt das nicht zu schweren Verletzungen?», fragt ein Gast. «Nein», winkt Alexandre Molles ab, «die Männer sind gut trainiert, sie kennen die Regeln des Nahkampfs und sie sind geschützt. Jeder trägt



Nahkampf: Zwei Riesen (und Kameraden) prallen aufeinander.



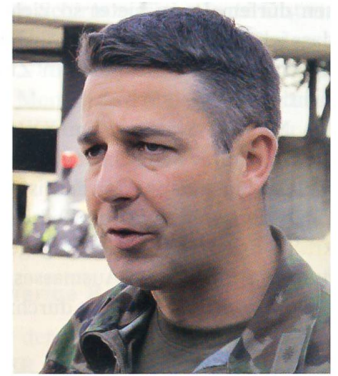
Bei aller Freundschaft: Geschenkt wird im Nahkampf nichts.



Oberstlt i Gst Daniel Stoll, der Stellvertreter von Oberstlt i Gst Alexandres Molles.



Zwei Könner im Grotto: Oberst i Gst Laurent Michaud, Kommandant KSK und designierter Brigadier, und Major Kaj-Gunnar Sievert, ehemaliger 17er-Kommandant und GMS-Reiseleiter.



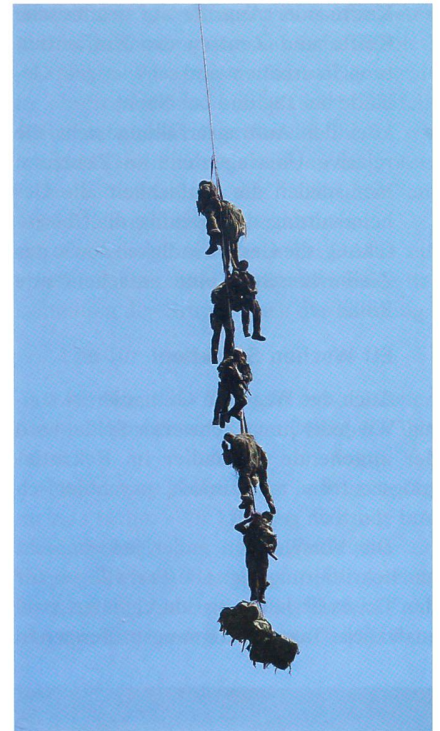
Oberstlt (1.10.13 Oberst) i Gst Alexandres Molles befehligt die Grenadierschulen in Isonne.



Gut getarnt, gut geschützt: Der Beobachtungsposten der Fallschirmaufklärer.



Ein Grenadier seilt vom Super Puma direkt ins Zielobjekt des Handstreichs ab.



Per Super Puma werden acht Grenadieraufklärer extrahiert.



Leutnant Schmid meldet seinen tüchtigen, topfiten Zug zum Nahkampf bereit.



Nach dem gelungenen Handstreich stellen sich die engagierten Grenadiere vor dem Objekt kurz zur Übungsbesprechung auf.



Jeder Grenadier ist ein Spezialist: Sanitäter leisten Erste Hilfe.



Molles präsentiert Scharfschützen mit dem 8,6-mm-Gewehr.

gegen die Schläge des Kampfparters und Kameraden eine schützende Platte. So erleiden wir in der Nahkampfschulung keine Verletzungen.»

Gelungener Handstreich

Auf dem Weg zum nächsten Posten begegnen uns Rekruten in der zweiten RS-Woche und Grenadiere in der 20. Woche, die einen Handstreich vorbereiten.

Unschwer ist zu erkennen, wer wer ist. Wohl spürten die Rekruten in rassigem Laufschrift davon, doch das souveräne Auftreten der austrainierten Grenadiere geht den Neulingen noch ab.

Der Handstreich gilt einem Gebäude oberhalb der Kaserne. Aufklärer erkunden das Terrain. Ein Zug Grenadiere greift an, während Scharfschützen gegnerische Kräfte in der Distanz von 600 Metern niederhalten.

Auf dem Höhepunkt der Aktion bringt ein Super Puma acht Mann Verstärkung heran. In kurzem Abstand gleiten die Grenadiere am Seil mitten ins Objekt. Dort wird der Handstreich erfolgreich beendet, bevor

der Helikopter die acht Grenadiere wieder abholt. Acht Mann trägt der Super Puma hoch über den staunenden, mitten im Lärm applaudierenden Gäste davon – ein Riesenspektakel!

Dann geht es hoch hinauf zu den Alpe di Tiglio – durch herrliche Wälder auf steiler, gewundener Strasse. Von der Lindenalp 1120 Meter über Meer öffnet sich ein atemberaubender Blick auf die Magadino-Ebene und den Langensee.

Truppe mit Zukunft

Beim nahrhaften Essen aus der Truppenküche vertiefen wir im Gespräch unsere ersten Eindrücke. Das Kommando Spezialkräfte hat eine gute Zukunft vor sich: Allgemein wird in der modernen Kriegsführung die Notwendigkeit von Sondertruppen anerkannt.


Ebenso unbestritten ist, dass Spezialkräfte speziell selektioniert, speziell ausgerüstet und speziell geschult werden.

Zu guter Letzt zeigen uns in einer Halle ein Tessiner Wachtmeister und ein Bündner Grenadier ihre Waffen.

Für den Unteroffizier geht in ein paar Wochen eine lange, anspruchsvolle Dienstzeit zu Ende: «Ich bin stolz, dass ich es so weit gebracht habe. Der Zusammenhalt im Kader und die Kameradschaft hier in Isonne sind top. Ich trage mich mit dem Gedanken, vor dem Studium noch den SWISSCOY-Einsatz im Kosovo zu bestehen.»

90 Leistungskilometer

Der Grenadier denkt an die ersten elf Wochen: «Der HERKULES-Test mit dem Lastenmarsch und den unendlich langen 60 Kilometern am Schluss, hier hinauf nach Isonne, das war gewaltig. Als ich das Ziel erreichte und zum Grenadier befördert wurde, da war ich komplett platt, einfach kaputt. Doch ich hatte bestanden.»

Schliessen wir mit dem Oberleutnant, der in der Fallschirm-Patrouille als zweiter abgesprungen war. Beruflich arbeitet der Maschineningenieur ETH in leitender Stellung in der Privatwirtschaft: «Ich bin ein klassischer Milizoffizier. Ein Tag wie heute, das motiviert mich, der Sprung und dann der einzigartige Einsatz.» fo. 

Wie zurück?

Nach langen Beobachtungstagen begibt sich eine Fallschirm-Patrouille zurück zu den eigenen Truppen.

Sievert: «Der Chef führt das Team bei Nacht durchs Feindesland. Am Tag versteckt sich die Patrouille. Wenn sie in die Nähe der eigenen Truppen kommt, nimmt der Chef per Funk Verbindung auf. Er meldet, wo das Team die Front überschreitet. Die eigene Truppe bereitet dann den Frontübertritt vor.»

Bis zu 50 Kilogramm

Technisch kann ein Fallschirmspringer 80 kg Gepäck mit sich führen und vor der Landung abwerfen. In der Realität bleibt es jedoch bei höchstens 50 kg.

Molles: «Schon 50 kg reichen. Nach der Landung wird viel vergraben. Für den Fall, dass wir den Rucksack zurücklassen müssen, haben wir die Notweste mit Verpflegung, Wasser und Munition.»

Einer verrät: «In die Weste stopfte ich Appenzeller Biberli, das nährt.»

Für Frauen offen

Die Ausbildung zum Grenadier und Fallschirmaufklärer ist naturgemäss eine Männerdomäne.

Laut Oberstlt i Gst Molles stehen die Schulen aber auch Frauen offen. Doch Stellen vor allem die schweren Gepäckmätsche ein Hindernis dar.

Molles: «Wir hatten Frauen, die recht weit kamen; dennoch bestanden sie am Schluss die harte Selektion nicht.»